

Der Uebergang.

Wenig Waren und wenig Käufer.

Allenthalben ersehnt man den von so vielen Optimisten für das Ende der Kriegszeit angekündigten Preissturz. Tatsache ist nun, daß die Preise einzelner Waren ein wenig gesunken, daß aber im großen ganzen die Preise — soweit sie in den Schaufenstern der Geschäfte ersichtlich gemacht werden — bisher ziemlich unverändert geblieben sind. Man sieht in den Stadtgeschäften noch immer Seidenkleider für kaum vierjährige Mädchen, die mehrere hundert Kronen kosten, Herrentragen zu phantastischen Preisen, Tuche und andere Stoffe, die sechs- bis achtmal so teuer angeschrieben sind wie in Friedenszeiten usw. Von den Lebensmitteln soll überhaupt nicht gesprochen werden; sie werden, wie beispielweise Jungentratenwurst, zum Preise von 60 K. per Kilogramm, oder Dmüßer Quargel zu 60 S. per Stück gekauft, wenn man sie erhält und — wenn man den geforderten Preis zahlen kann.

Trotz dieses vorläufigen Festhaltens gewisser Kreise der Geschäftswelt an den Kriegspreisen, die ihnen zum Mißvergnügen der Käufer „lieb“ geworden sind, kann keine Täuschung darüber bestehen, daß sich doch Einiges zu ändern beginnt. Man kauft nämlich wenig. Das Publikum wartet in der wohl richtigen Annahme, daß man

zwar dringend nötig Anschaffungen machen müsse, daß sich aber im übrigen Zurückhaltung empfehle, soweit Sachen in Betracht kommen, die man nicht gerade jetzt braucht. Diese will man eben erwerben, wenn die Preise nach dem hoffentlich raschen Fortschreiten der friedlichen Entwicklung gesunken sein werden. Und die Geschäftsinhaber, namentlich jene in der Innern Stadt, erklären offen, daß zwischen den Verhältnissen heute und denjenigen bei Beginn des Krieges auffallende Ähnlichkeit bestehe: Das Publikum wartet ab und der Geschäftsgang stottert.

Besondere Verhältnisse herrschen auf dem Gebiete der Textilwarenbranche. „Daß hier“ — erklärte der Inhaber eines großen Warenhauses — „auf Seite des Publikums ein wahrer Warenangel herrscht, ist bekannt. Mit Ausnahme einer prognostisch doch sehr kleinen Anzahl von Kriegsgewinnern, die sich alles leisten können, hat das große Publikum in den letzten zweieinhalb Jahren nur den dringendsten Bedarf gedeckt, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat auf die Beendigung des Weltkrieges rechnend. An dringendem Bedarf auf Seite der Konsumenten fehlt es also nicht. Wie sieht es dagegen mit der Belieferung aus? Da muß festgestellt werden, daß es nirgend, bei Fabrikanten, Händlern oder Detaillisten, irgendwelche Vorräte von Pelang gibt. Magazine und Läden sind an Waren erschöpft, sowohl an Echtwaren als auch an „Erlag“-Erzeugnissen. Auch bei den Schleichhändlern gibt es so wenig „Unterseebootware“, wie die Schleichhandelsware in Fachkreisen genannt wird, daß deren Vorkommen auf dem Markt gar nicht bemerkt werden kann. Es ist gewiß möglich, daß einige Händler sogenannte Angstverkäufe bewerkstelligen, sie können aber keine preisstürzende Wirkung ausüben.“

Selbstverständlich liegen auch dieser Annahme nur Vermutungen zugrunde, da über die Schleichhändlerware begrifflicherweise eine Statistik nicht besteht und die Schätzungen selbst Branchekundiger gehörig „danebengreifen“ können. Im allgemeinen scheint es jedoch wahr zu sein, daß die Vorräte des Schleichhandels an gewissen Waren überhäuft worden, da auch diese heimlichen Lager im Laufe der langen Kriegsjahre bei stets steigenden Preisen nach und nach ausgeschöpft wurden. Ein zutreffendes Urteil wird man zweifellos erst gewinnen können, wenn die Friedensverhandlungen so weit sind, daß der formale Friedensschluß mit voller Gewißheit in nahe Sicht gerückt ist.

Vorräte aus den Monturdepots.

In den letzten Tagen sah man wiederholt vor größeren Ledergeschäften Militärautomobile vorfahren, die mit Schuhen und anderen Bekleidungsartikeln angefüllt waren. Die Waren wurden abgeladen und von den Bediensteten der betreffenden Geschäfte übernommen. Das Publikum brachte diesen Transporten lebhaftes Interesse entgegen, da es den Anschein hatte, als würden ärarische Güter den betreffenden Firmen zugewiesen werden, damit sie zu angemessenen Preisen an die Bevölkerung abgegeben werden.

Dies ist jedoch, wenigstens vorläufig, nicht der Fall. Die Waren, in erster Linie Schuhe, aber auch Pelze und dergleichen, stammen allerdings aus den Vorräten der ärarischen Monturdepots, die Händler übernehmen sie jedoch nicht zum Zweck des Verkaufs an das Publikum. Vielmehr wurde mit ihnen — wie uns mitgeteilt wird — ein Abkommen getroffen, daß sie in ihren Magazinen, die infolge des herrschenden Warenmangels ohnehin vielfach leer stehen, die Vorräte der Monturdepots bis auf weiteres sachgemäß einlagern. Man entschloß sich zu dieser Maßregel deshalb, weil die Monturdepots bei der allgemeinen Auflösung der Wehrmacht vielfach ohne Bewachung blieben, und die Gefahr bestand, daß die wertvollen Waren verschleppt werden.

Die Schuhe und Kleidungsstücke bleiben nach wie vor zur Verfügung des Arzars. Was dann zu geschehen hat, wird vom Staatsamt für Heerwesen im Einvernehmen mit den anderen maßgebenden Stellen beschlossen werden. Daß die Bevölkerung bei der Verteilung dieser Gegenstände nicht leer ausgehen darf, ist wohl außer Zweifel.